

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Donnerstag, den 29. Juny 1820.

78

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierterl. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer vierterl. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey M. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die t. k. Postämter um 33 fl. halb, und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Entdeckung der Chinarinde.

(Schluß).

Dem Grafen ward wieder bang, noch ein Mahl sah' er das Mädchen forschend an, und wiederholte zum zweyten Mahle seine vorige Frage.

Aber Zuma schwieg wieder.

„Es war Gift!“ — schrie er nun jammernd, jetzt ganz überzeugt, und mit ein Paar Strichen war Zuma zum Feuertode verdammt.

Still und himmlisch lächelnd hörte das edle Mädchen ihr Urtheil lesen, fiel dann dem Grafen weinend zu Füßen, und flehte nur noch ein Mahl ihre liebe Gebietherinn sehen zu dürfen. Er aber grockte sie finster an: „Fort, Schlange! Hast du vielleicht noch Gift in deinem Zahne?“ — Zuma aber umschlang wimmernd seine Knie, und wollte nicht weg, obgleich sie die Soldaten schon anfaßten.

„Nun so laßt sie,“ murmelte er, übermannt durch ihre Thränen, und eilte voraus, sie der Gräfinn anzukünden.

Zuma, von der Wache umringt, ging so schnell es die Ketten gestatteten, nach. Mit jedem Schritte schienen sie ihr leichter zu werden, je näher sie der guten vielgeliebten Herrinn kam. Nun erblickte sie wieder die oftbetretene Schwelle, und nun stand sie vollends wieder in dem freundlichen Gemache, und sah das Bett, an dem sie manche Nacht bis an den rothen Morgen wachend saß, und ängstlich jeden Athemzug der lieben Kranken belauschte. — Bleich wie gestern noch, ja etwas schwächer sogar lag sie dort, und blickte, halb abgewandt zu dem neben ihr sitzenden Gemahl, der Kommenden entgegen; aber als sie die langen grauen Ketten erschaute, wie sie das gute Mädchen fast krumm zogen, — ach! da brach ihr das Herz, und heiße Thränen rollten über die hohlen hageren Wangen herab. Der Graf bemerkte es und sagte: „Ich wußte ja, das taugt nicht für dich,“ und dabey winkte er den Soldaten, das Mädchen wieder hinaus zu führen.

Zuma aber lief an das Bett, ergriff die kühle Hand der Gräfinn, küßte

sie oft und weinend, und ging mit der Wache dann geduldig, aber oft umsehend wieder der Thüre zu.

„Weine nicht,“ begann der Graf zu Lauren, als sie wieder allein waren, „die braune Heuchlerin ist dieser Thränen ja nicht werth. Du hast ja selbst geseh'n, wie trüb und ekel des Wassers Farbe war, als ich es aus dem goldnen Becher in das Kelchglas goß, und so hast du auch selbst den üblen Geschmack verspürt. — Es war Gift! — Die Ärzte selbst bestätigen es, morgen muß sie brennen.“

Zuma's Fesseln rollten unterdessen ihr über die Sandsteinstufen der Treppe nach und hallten laut durch die Bogenwölbung des Vorhauses fort. — Nun trat sie wieder in den Schloßhof. Die Sonne stand schon hoch, und strahlte ihr gerade ins Gesicht, daß sie, geblendet, die Wimpern senken mußte, so schritt sie hin; da fühlt sie plötzlich sich am Arme ergriffen, und eine wohlbekanntete Stimme zischelte ihr ins Ohr: „Stirb Zuma, stirb, dein Vater wird dich rächen.“ Als sie die Augen aufschlug, stand Kimno vor ihr; das Funkeln seines Auges schien Entzücken über ihren Heldenmuth und lechzende Wuth nach Rache zu verkünden. Er hatte das seit der Nacht Vorgefallene umständlich erfahren, und den Zusammenhang der Dinge errathen. Eben wollte er mehr sprechen, als einer der Soldaten ihn gewaltsam wegriß und das zitternde Mädchen wieder in seinen Thurm warf.

Da saß sie nun den ganzen übrigen Tag still und geduldig, dachte an ihren Mirvan und immer wieder an ihren Mirvan, ein kalter Schauer wehte ihr durch die Seele, wenn sie sich ihn zum Brandgerüste hinwandelnd vorstellte, wenn sie sich vorstellte, wie die Schergen ihn an den grausen Pfahl binden, wie alles um ihn her lodert und flackert, wie der Pechqualm der geliebten Brust den Athem nimmt, und wie er dann halberstickt, halbverbrannt in die Flammen sinkt. — „Und das Alles durch mich!“ sagte sie dann bebend zu sich selbst und fing an bitterlich zu weinen, daß selbst die harten Steinwände mäblig mitweinten.

Aber wie süß, wie unendlich süß ist nicht die bittere Fluth der Thränen! — sie macht zwar manches klare Auglein trübe, doch innen wird's dafür gar freundlichhell, und die Röthe, die im verweinten Auge glühet, sie ist die Morgenröthe des jungen Tages, der neu anbricht im dunklen Thal der hangen Menschenbrust.

So dünkte es auch Zumen: die Last, die ihr wie Berge auf dem Busen lag, hatte die kleine schwache Welle fortgespühlt, wie das Bächlein tändelnd seine Kieselsteinchen fortrollt. — Ihr Blick ward wieder hell, und sah mit linder Wehmuth den hoch oben hereinfließenden Strahlen zu, wie sie sich gaukelnd in den lichten Tropfsteinkrystallen spiegelten, und wie sie immer glanzloser, und röther und röther wurden. Es mußte ein tieferschütterndes Gefühl seyn, das die Arme durchströmte, als auch der letzte, dunkelste Purpurstrahl an der Wand verstiegte, und die schöne goldne Sonne für sie nun auf ewig gesunken war; — denn nach dem Urtheil sollten die Flammen des Holzstoßes früher als die nächste Morgenlichte die Thurmwinnen von Lima röthen. Zuma saß still und in Gedanken versunken in der Dämmerung, spielte mit der schönen Kette, die ihr die Gräfinn bey dem Einzug geschenkt hatte, und dachte, wie es dazumahl so ganz anders war, wie

freudig sie da zu ihrem Mirvan lief, ihm den herrlichen Schmuck zeigte, ach! und wie er dafür sie freundlich kosete.

Endlich war es vollkommen finster geworden, ringsum regte sich nichts mehr, nur die Mauern weinten noch, und ihre kühlen hochherabfallenden Thränen pickten leise an den Boden, und lullten das schwache vom Weinen gar sehr ermattete Mädchen nach und nach in einen sanften erquickenden Schlummer.

Mirvan hingegen wachte noch immer, dachte auch an seine Zuma, aber viel fröhlicher, als diese des Tages über an ihn gedacht hatte, denn er freute sich mit der treuen vielgeliebten Seele gleiches, wenn auch schreckliches Loos theilen zu dürfen. — Sehnsüchtig kletterte er zu den Eisenstäben seines Kerkerfensters empor, um nur vielleicht den Ort zu seh'n, wo seine Zuma jetzt weint, und seiner denkt; — aber nur das weite laute Meer lag unabsehbar da vor ihm, — alles war öde, — und er sah sich weit getrennt von seiner Lieben. Langsam ließ er sich nun wieder nieder, schritt manche Stunde auf und ab in dem düstern, vom Monde nur spärlich erleuchteten Gewölbe, und freute sich schon des Morgens, wo er Zumen wieder sehen, und mit ihr in das silberne Haus der lieben Mutter Kuilla hinauffliegen sollte.

Aber die Nacht zögerte, und es mochten wohl noch vier oder fünf Stunden verfloßen seyn, bis endlich der nächtliche Schimmer wich, und der Tag langsam zu grauen anfing.

Zuma lag noch im süßesten Schlaf, als die Thüre ihres Gefängnisses aufgesperrt wurde, und Leonardo mit Soldaten und Fackelträgern hereintrat: „Auf!“ schrie er, und rüttelte an ihrer Kette, „auf! der Henker wartet schon. Die Zeit ist um, kannst dann gleich wieder schlafen gehen.“ — Zuma erwachte, erschrak Anfangs und zitterte heftig, faßte sich aber bald wieder, ließ sich die Eisenfesseln abnehmen, und die Arme auf den Rücken binden, und schritt in der Mitte der bewaffneten Schar langsam zum Thurm hinaus. Als sie in den Schloßhof kam, erblickte sie eine ähnliche Rotte mit Fackeln und Schwertern, und unter ihnen ihren Mirvan.

Da ward sie leichenkalt, fing an zu wanken, taumelte und fiel einem alten spanischen Krieger in die Arme. Der Greis verbiß seine Rührung, wünschte fast, daß sie ihm so unter den Händen sterben möchte, ehe der Nachrichter sie betastet hätte, und schrie doch um Hülfe. Während nun die Leute da beschäftigt waren, das Mädchen wieder ins Leben zu bringen, hatte die andere Rotte vollauf zu thun, den Jüngling abzuhalten, denn er wollte immer aus der Runde hinaus, um, wie sie meinten, bey der Verwirrung entzuschlüpfen zu können.

Endlich tönte es: Sie lebt! sie lebt! und bald darauf setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Ganz Lima war schon rege, weiß und kupferfärbig, alles, alles war auf der Straße, und begaffte und betrauerte das schöne junge Paar. Endlich schritt man durch das Stadthor und nun erblickten die unglücklichen Opfer schon den Pfahl und rundherum das Holzgerüste. In einigen Minuten war man an Ort und Stelle, die spanischen Wachen umringten den Holzstoß und drängten rundherum das ungestüme Volk zurück.

In der Mitte stand der Bizekönig zu Pferd, um ihn her die ernsten

Männer, die gestern an der schwarzen Gerichtstafel gelesen hatten, und vor ihm die Berurtheilten.

Er winkte, Trommeln rollten und das Volk wurde weithin stille.

Nun langte er eine Schrift aus dem goldnen Wamme, und begann, während ihm der Scharfrichter mit seiner Fackel hochhinauf leuchtete, nochmah das Urtheil zu lesen.

Kimno stand halbvorgedrängt zwischen den Soldaten, horchte gräßlich lächelnd zu, und klammerte seine zitternde Hand um den Griff eines blanken Dolches, den das Dunkel der Dämmerung besser, als der unbehutsame, rachelustige Greis verbarg, und der deutlich zeigte, mit welchem heimlichen Entschlusse er Zumen gestern die wenigen Worte: Stirb, dein Vater wird dich rächen! zugerant hatte.

Endlich hatte der Graf die Pergamentrolle abgelesen, und reichte sie dem Nachrichten hernieder, der sie dem bebenden Paare hintrug und ihm das große spanische Wappen zum Kusse hinhielt. Nachdem sie es gethan hatten, gab er jene zurück, und führte dann das Mädchen zuerst die Leiter hinauf auf das schauerliche Gerüste. Eine Todtenstille herrschte rundum, während er das arme Geschöpf an den Pflock band; aber, plötzlich tönte es: Die Gräfinn! die Gräfinn! Alles wich, und Donna Laura schwebte, von rüstigen Knappen getragen, auf einem Tragbette rasch an den Häuption der Menge vorüber der Kunde zu. Die Bahre ward niedergelassen, und die schwache gelbblische Frau sank vom Gestühl herab auf die Knie. Der Graf sprang erstaunt vom Rosse, eilte ihr zu, und wollte sie aufheben, aber die edle Donna wehrte es, und bath mit schwacher, aber angestrongter Stimme, er möchte doch ihretwegen kein Blut vergießen, die That sey ja nur halbfreystwillig gewesen, indem der Haß der Braunen gegen die Weißen ja schon aus dem Mutterbusen flöße, und versicherte, sie würde nicht ehe den Sand verlassen, bis nicht das unglückliche Paar frey und fessellos sie daraus erhebe.

Der Graf staunte, das Volk jubelte, und Kimno warf, von solchem Edelmuth überwunden, seinen Dolch weit von sich, und schrie laut und freudetrunken: „Brüder, nehmt euern Eid zurück!“ stürzte zu den Knien des Bizkönigs hin, und gestand reuig den Vorfall am Hügel der Gesundheit. „Es war kein Gift!“ rief der Graf am Ende der Erzählung entzückt aus und sank wonnetrunken zur edlen Gattinn nieder.

Der Greis im rothen Mantel, der während dessen auch den Jüngling schon an den Pfahl gebunden hatte, hieb freudig aufspringend auf seine eigene Verantwortung die bösen Stricke wieder entzwey, und Zuma und Mirvan sanken einander sprach- und thränenlos in die wieder freyen Arme.

Das Volk erhob ein ausgelassenes Freudengetümmel und trug den Bizkönig und die hochsunige Donna im Triumphe in die Stadt zurück. Zuma und Mirvan folgten ihnen nach, trennten sich nimmer, pflegten die liebe weiße Frau, bis sie mittelst der Chinarinde wieder hergestellt war, und verlebten, reichbelohnt von dem dankbaren Grafen, noch manches glückliche Jahr.

Lithographisches Institut.

Unter den Kunstschätzen und merkwürdigen Seltenheiten Wiens, wenden sich die Blicke vaterländischer Kunstverehrer mit besonderm Wohlgefallen zu jener, vor dritthalb hundert Jahren vom Erzherzog Ferdinand von Tyrol auf seinem Lieblingschlosse Ambras gestifteten kostbaren Sammlung. Man kann diesen Fürsten als den ersten seines erhabenen Geschlechtes ansehen, der ein solches Unternehmen ausführte. Die rühmliche Absicht der Unternehmer des benannten Instituts, nach und nach ein Nationalwerk aufzustellen und den heimathlichen Kunst- und Alterthumschätzen eine eigene Abtheilung zu widmen, wird noch verdienstlicher durch die Wahl der anziehendsten und zweckmäßigsten Gegenstände aus Ferdinands unschätzbarem Nachlaß. Hier stellt zuerst der Stammbaum des Hauses Habsburg-Oesterreich sich dar. Aus zwey breiten Leinwandblättern bestehend, umfaßt er 142 Bildnisse österröcherischer Fürsten und Fürstinnen von Rudolph I. bis auf Philipp den Schönen. Ein deutscher Maler verfertigte dieses Werk zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts auf Befehl Maximilian I., dessen bekanntes Monogramm in einem Eck des ersten Blattes noch erkennbar ist. Seinen Namen verschwieg der wackere Künstler, doch die Kraft seines Pinsels, der sich durch Wahrheit des Ausdrucks, wie durch reiche, geschmackvolle Behandlung der Gewänder auszeichnet, verkündet seinen Ruhm. Die Figuren sind in fast halber Lebensgröße abgebildet und mit einer bewundernswürdigen Mannigfaltigkeit in Stellung und Geberde, oft auch dem Charakter jener Zeit gemäß besondere Attribute zur Bezeichnung ihrer Sitten, Handlungen und Schicksale ihnen beygesetzt. Bisweilen ist es eine Blume, ein Thier, dann eine Waffe oder sonst ein Instrument, wodurch die Ebenbilder ihre eigene Bedeutung erhalten. Diese sinnreiche Ausschmückung verbreitet reges Leben in dem hohen Ahnenkreis umher, und tief bewegt bleibt der Betrachter vor ihm stehen, von dem Gefühl der eigenen Vergänglichkeit durchschauert.

Der Ankündigung des Instituts gemäß, diesen Stammbaum in einer Reihe von Bildnissen habsburgischer Fürsten und Fürstinnen zum ersten Mal, mit kurzen historischen und Kunstnachrichten von Aloys Primisser, Kustos am k. k. Münz- und Antiken-Kabinet und der k. k. Ambraser Sammlung zu Wien begleitet, herauszugeben, ist bereits das erste Heft erschienen. Es enthält Rudolph I. nebst dessen erster und zweyter Gemahlinn; 2) Albrecht, Rudolphs Sohn, sammt Gemahlinn Elisabeth; 3) Hartmann und seine Braut, Johanna von England; 4) Rudolph II. und seine Gemahlinn Agnes von Böhmen. Monatlich wird ein Heft erscheinen und das Ganze aus 48 bis 50 Bildnissen in zwölf Lieferungen bestehen.

Der edle Zweck des Instituts, vaterländische Alterthümer immer mehr bekannt zu machen, verdient die nachdrücklichste Unterstützung, und sie wird gewiß nicht fehlen. Das Schwierigste steht den Unternehmern dann bevor, wenn sie die Geschichtsfreunde wie die Kunstverehrer durch Abbildungen aus dem kostbaren Freidalschen Turniersbuch erfreuen werden. Dieses vielbekannte Werk ist ebenfalls ein Denkmahl Maximilian I., der sich den Namen Freidal gibt. Hierin werden — wie die eigenen Worte der Ankündigung lauten — alle Turniere Maxens dargestellt, zu Fuß und zu Ross, so wie die Mummereyen und Maskenbälle nach gehaltenen Turnieren, in Gold und in Farben, unter des Monarchen eigenen Augen abgebildet. Auch erscheinen die meisten dabey gegenwärtigen Personen, Ritter und Damen namentlich angeführt — eine noch ganz unbenutzte Quelle für die Geschlechtsfolge des Adels, für die Geschichte der ritterlichen Gebräuche, des Luxus und der Hofsitzen, der Kleidung und der Musik jener Zeit, ein wahrer Ehrenspegel Maxens sowohl als des damaligen Adels deutscher und anderer Nationen, von welchen mehrere noch jezt blühende Geschlechter ihre kraftvollen Ahnen im heißen Kampfe oder im Glanze festlichen Gepranges erblicken.

Unter der Leitung des würdigen und gelehrten Kustos dieser Sammlung, Hrn. Primisser, der tiefe Kenntniß und gebildeten Geschmack mit seltener Humanität vereinigt, läßt sich von diesem Unternehmen das Wünschenswertheste erwarten.

München am Ende May.

Unter den Stücken, welche in der letzteren Zeit zum ersten Mahle gegeben wurden, verdient erwähnt zu werden: *Jenny*, ein Schauspiel in vier Aufzügen nach Pelletier-Volmeranges, frey bearbeitet von Hrn. v. Kurländer. Wenn es dem Bearbeiter gefallen hätte, die verborgenen, edleren Beweggründe zu der Handlungsweise des Marquis d'Albemar früher zu entwickeln, und auf diese Art das sonst zu Gehässige seines Charakters zu mildern, so möchte leicht die Wirkung größer seyn. Hr. Kürzinger gab diesen Marquis sehr gut. Auch die übrigen Rollen befanden sich in den besten Händen. Hr. Freuen als Aron wußte in einer Rede gegen das Ende des Stückes mit lobenswürdiger Zartheit auf die edle That anzuspielen, welche jüngst der hiesige israelitische Banquier, Hr. Westheimer, geübet hat. Der stürmische Beyfall des Publikums erschallte jenem Braven, und belohnte daneben auch den verständigen Künstler.

Außerdem bemerke ich Ihnen, daß wir Hoffnung haben, bald wieder eines derjenigen Stücke zu sehen, welche im Jahre 1818 um den ausgesetzten Preis mitrangen. Es ist das Schauspiel: „Ludwig der Bayer“, von dem als Schriftsteller längst rühmlichst bekannten Hrn. Baron von Arctin. Stellen, wie:

O Menschen, wüßtet ihr, welch Heiligthum,
Der Glaube eines guten Fürsten ist,
Wie würdet ihr euch hüten, ihn zu täuschen!
Ein einziger Betrug erzeugt tausend,
Und wer des Königs Herz mit Argwohn füllt,
Hat Gift geworfen in den Gnadenquell,
Aus dem die Völker ihre Freuden schöpfen;

kommen viele darin vor, und wir sind um so mehr auf die Aufführung desselben begierig, als es in Neuburg, wo es von einer Liebhabergesellschaft unter der Leitung des Hrn. Verfassers gegeben wurde, ungetheilten und ausgezeichneten Beyfall erhielt. Da dieser Stoff schon mehrmahl bearbeitet worden ist, so ist es interessant, mit den Ansichten der Dichter ein Werk zu vergleichen, welches in Linz bey Haslinger unter dem Titel: „Österreich unter König Friedrich dem Schönen, von Franz Kurz“ erschien. Ein Recensent in unserer Literatur-Zeitung schließt seine sehr günstige Beurtheilung desselben mit den Worten: „Man wagt es, Bayerns Historiker auf diese merkwürdige Schrift aufmerksam zu machen mit dem Wunsche, daß sie, die weitere Reihe der Lobschriften auf Kaiser Ludwig den Bayer, woran wir bereits einen Überfluß besitzen, einzuweilen unterbrechend, vielmehr auf seine Vertheidigung und Entschuldigung gegen die hier in ihrer ganzen Stärke gesammelten Vorwürfe sich beschränken möchten. Sollte auch diese Arbeit schwerer seyn, als sie scheint, so bleibt doch des großen und guten Kaisers Nachruhm, ungeachtet aller seiner Mängel und Schwächen, für immer gesichert.“

Unsere italienische Oper fährt fort, sich durch manche neue und stets vortreflich gegebene Produktionen die Gunst des größeren Publikums zu erhalten, obwohl eine Parthey nicht am Besten auf sie zu sprechen ist. Die deutsche Oper behauptet gleichfalls fortwährend ihren alten Ruhm, nur wirft man ihr, und zwar nicht mit Unrecht vor, daß sie zu wenig Neuigkeiten liefere. Das Theater am Isarthore trifft derselbe Vorwurf.

Unser ehemaliges Lippels- nun sogenanntes Sommertheater hat seine Darstellungen begonnen. Es ist nicht viel davon zu sagen. Übrigens hat sich diese Bühne in ihren Dekorationen und durch einen neuen Vorhang wesentlich verschönert und ist sehr besucht.

Ich kann unmöglich von dem Theaterwesen scheiden, ohne zuvor der Artigkeit unserer Damen ehrenvolle Erwähnung zu thun. Während nämlich von verschiedenen Städten her die Klagen der Zuschauer über die Damenhüte ertönen, haben sich die unserigen aus eigenem, freyen Antriebe großmüthig entschlossen, dieses corpus delicti im Theater hübsch abzulegen, und die darunter befindlichen niedlichen Häubchen ersichtlich werden zu lassen. Es wäre das Geschäft der Dichter, ihnen hierfür zarten Dank zu sollen.

Die jüngst Statt gefundene Wiedereröffnung des Bodkellers ist eine nicht geringe Merkwürdigkeit, welche aus der hiesigen Stadt berichtet werden muß. Dieser Keller könnte das sogenannte Wahrzeichen von München genannt werden. Er ist ein weites, schmutziges, Stein gepflastertes Gewölbe, worin Bod (ein sehr starkes, maßreiches, auf königliche Rechnung gebrautes und hier gar bellestes Bier) ausgeschenkt wird. Das ununterbrochene Gewimmel, das bunteste Gemisch aller Stände, der unermeßliche Lärmen und die stete Folge sonderbarer Scenen, welche diesen Ort auszeichnen, wären des Pinsels eines Hogarth würdig. Die kurze, nur einige Wochen lange dauernde Bodzeit ist ein wahres, natürliches Volksfest.

Das neue Reitschulgebäude, wozu am Geburtstage Sr. Maj. des Königs von B., C. dem Finanzminister, dem Oberstallmeister und zwey k. Ministerialräthen feyerlich der Grund gelegt wurde, dürfte, nach dem vorliegenden Entwurfe des Hofbau-Intendanten von Klenze eine der ersten Zierden unserer Stadt werden. Man hofft, daß dasselbe binnen zwey Jahren vollendet seyn könnte.

Schauspiel.

Theater an der Wien, den 24. d. zum ersten Male: Bohrer's Dienstfertigkeit. Lokales Lustspiel in drey Aufzügen.

Der dienstfertige Verfasser hatte es darauf angelegt, eine glänzende Rolle für den Volkskomiker zu schreiben. Die Quantität mit der Qualität verwechselnd, wählte er das längste Maß zum Zuschnitt, und fabrizirte seinen Cajetan Bohrerl, Mauthschrankezieher, der, weit entfernt durch seine Dienstfertigkeit, irgend etwas zu bezwecken, ein bloßer Schwächer ist, der von Anfang bis zu Ende ganz allein das Wort führt, so daß hier das ganze übrige Personal von drey und zwanzig nahmhafte Individuen nur dazu bestellt scheint, seiner Zungenfertigkeit zu dienen, und man wagt nichts mit der Behauptung, daß diese Rolle dem Volumen nach die stärkste sey, die je geschrieben worden. Der größeren Wahrscheinlichkeit wegen, machte der Autor einen Tollhändler aus seinem Liebling, und man kann nicht läugnen, daß er hierin eine solche Kunstfertigkeit an den Tag legte, indem er ihn gradatim vom Aberwitz bis zum völligen Wahnsinn ohne irgend einen Antrieß oder Einfluß fortführte, daß man dem Urheber in diesem Falle ein außerordentliches Talent zutrauen darf. Nachdem nun Cajetan durch drey unendlich lange Akte sich und andere ermüdet, gibt Hr. v. Rehfeld das Signal zu einer Schleifschlittenfahrt, wozu die Aussicht sich im Hintergrund eröffnet. Während dessen überreicht ein Knabe dem alten Papa eine Bittschrift, die den Zweck hat, den Ältern des Kleinen, dem Schauspieler Born und seiner Frau Karoline, der entlaufenen Tochter des Alten, Verzeihung auszuwirken; beyde erscheinen kniefällig und ihnen wird verziehen. Jetzt bricht auf dem Teich ein Schlitten ein, und Bohrerl rettet ein junges Fräulein aus dem Wasser, eine von den fünf Töchtern des Barnabas Gut, Edlen von Besser, Herrn auf Bessersten, Besizers auf Gargut, der nach der Stadt gekommen ist, sich mit seiner Familie einmahl satt zu essen, und dem armen Dienstfertigen, dessen einziges charakteristisches Werk diese Wasser-Heldenthat genannt werden kann, den edlen Sprößling zur Gattinn bestimmt hat, um wenigstens vor der Hand die Eine anzubringen. Bohrerl muß nolens, volens Ja sagen, und nun zeigt sich der höchste Paroxysmus seiner Tollheit. Er entfernt sich, tritt aber plözlich beflügelt und den Tambourin schlagend wieder herein, um an der Spitze eines Kindertrupps den festlichen Tag mit einem Divertissement und Solokapriolen zu beschließen.

Man kann mit Recht von diesem Produkt sagen, daß es unter allen ähnlichen, bisher bekannten, den ersten Rang behauptet, und statt aus dem Leben gegriffen zu seyn, wie man sich auszudrücken pflegt, ganz eigentlich aus dem Irrenhaus gegriffen sey.

Hr. Neubruck überraschte als Cajetan Bohrerl durch komische Gewandtheit und zusammenhängendes Spiel eben so sehr, wie durch den fast ungläublichen Eifer, womit er diese widerspännige Karikatur zu verarbeiten und genießbar zu machen suchte.

E r k l ä r u n g.

Ein Correspondenzartikel im Morgenblatt No. 143, angeblich aus Wien, enthält, auf den übel gewählten Anlaß der in Wien, wie überall, ohne besondere Theilnahme des Publikums aufgeführten Albaneserin, eine Schilderung des vorgeblichen Zustandes und der gegenwärtigen Verwaltung des Wiener Burgtheaters, worin namentlich auch meiner gedacht ist. Ich finde mich bewogen, diesen Artikel für eine elende, vom Anfang bis zum Ende lügenhafte, Klatscherey und den Verfasser oder Einsender, in Betracht der daraus hervorgehenden Absicht, für einen böshaftern Verleumder zu erklären. Die Redaktion des Morgenblattes wird den Vorwurf der Theilnahme an dieser nichtswürdigen Klatscherey nur dadurch von sich ablehnen können, daß sie den Mann nennt, der sich erköhnt hat, die Verwaltung eines der ersten Theater Deutschlands und ihre öffentlichen Beamten auf eine so tückische Weise zu verunglimpfen. Wenn dieser Mann seine ihn schlecht verhüllende Maske ablegt, werde ich nicht ermangeln über mehrere Punkte seiner Schmähschrift, und über die wahrscheinliche Veranlassung derselben, die Aufklärungen zu geben, welche für das Publikum ein Interesse haben können; verkappten Angriffen so niedriger Art wird es genug seyn, diese offene Erklärung entgegen zu sehen.

Wien den 24. Juny 1820.

Schreyvogel, genannt West,
k. k. Hoftheater-Sekretär.

A n k ü n d i g u n g.

Beym herannahenden Schlusse der ersten Hälfte des fünften Jahrgangs dieser Zeitschrift ersuchen wir die P. T. Abnehmer derselben auf die zweyte mit 30 fl. sammt den Modenbildern oder auf das dritte Quartal mit 15 fl. W. W., und ohne Modenbilder halbjährig mit 14 fl. und vierteljährig mit 7 fl. W. W. im Bureau am Kohlmarkt No. 268 oder in der Verlags- handlung des Hrn. Anton Strauß am Peter im Auge Gottes zu pränumeriren.

Auswärtige in allen Provinzen des Kaiserstaates belieben sich mit ihren Bestellungen an die hiesige k. k. Oberst- Hofpostamts- Haupt- Zeitungs- Expedition oder an die ihnen zunächst gelegenen k. k. Postämter gegen Vorausbezahlung von 33 fl. W. W. halbjährig zu wenden und falls sie die post- ämtliche Siegelung wünschen, noch 2 fl. W. W. beizufügen.

Im Wege des Buchhandels ist die Zeitschrift mit und ohne Kupfer durch die Buchhandlung Tenzler und Comp. allhier zu erhalten.

M o d e n b i l d N r. XXVI.

Kleid von gedrucktem Perkal, das Busen- § Robe de Percalée imprimée, chemisette
hemden von Batist; der Florentiner-Stroh- de Batiste. Chapeau de Paille d'Italie
hut mit schottländischen Bändern geziert. orné de rubans Ecossais.

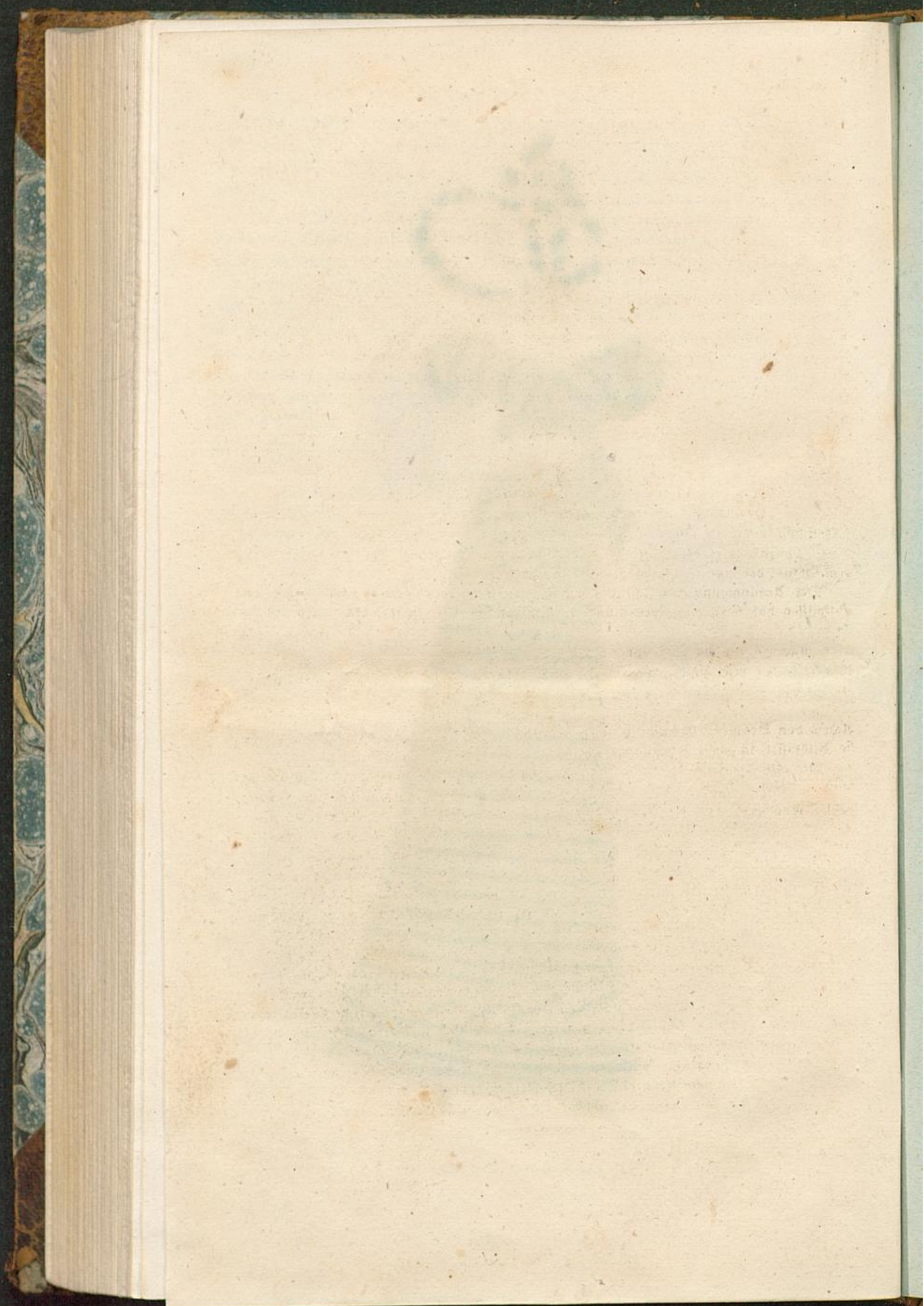
Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

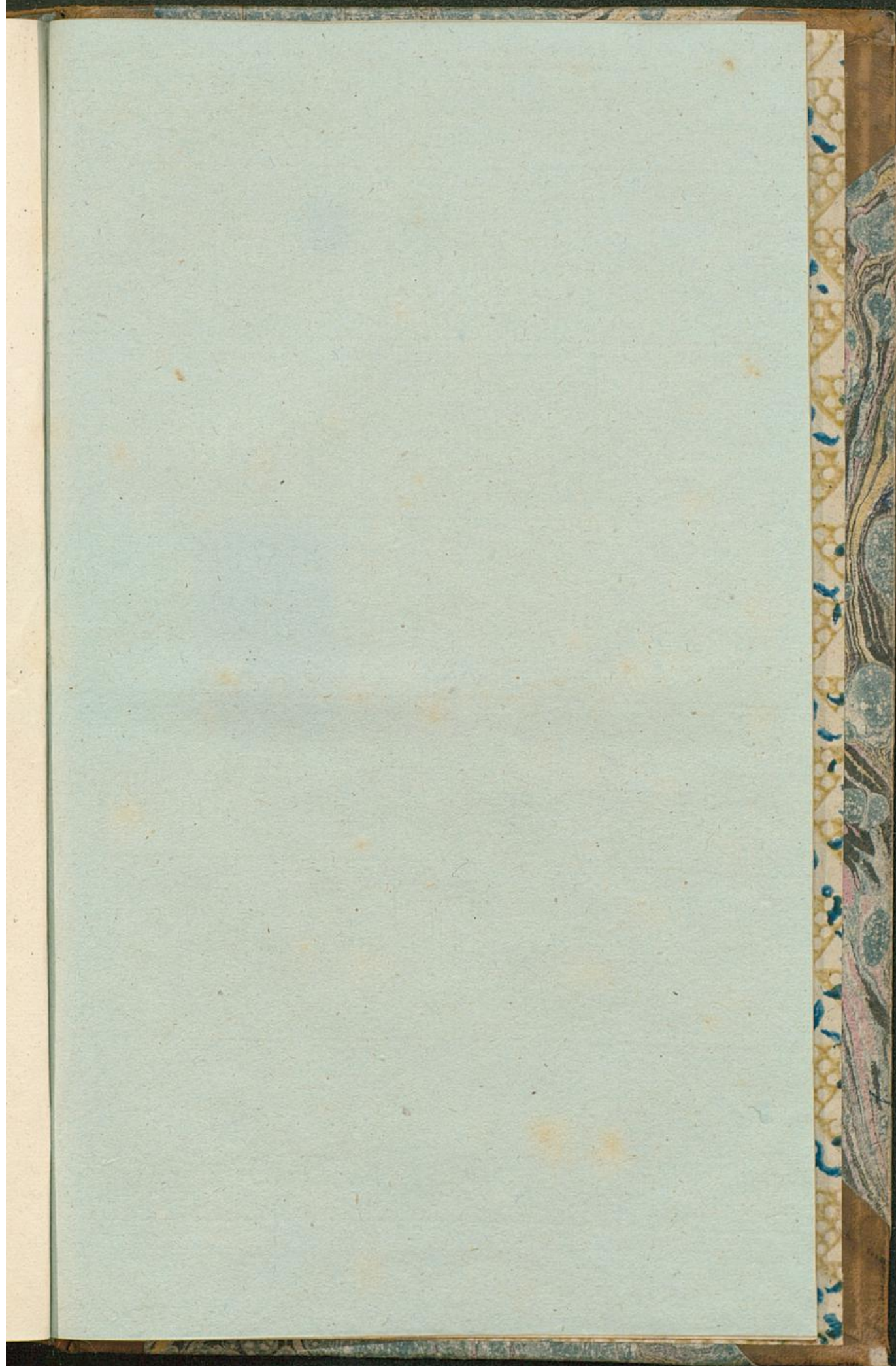
Gedruckt bey Anton Strauß.

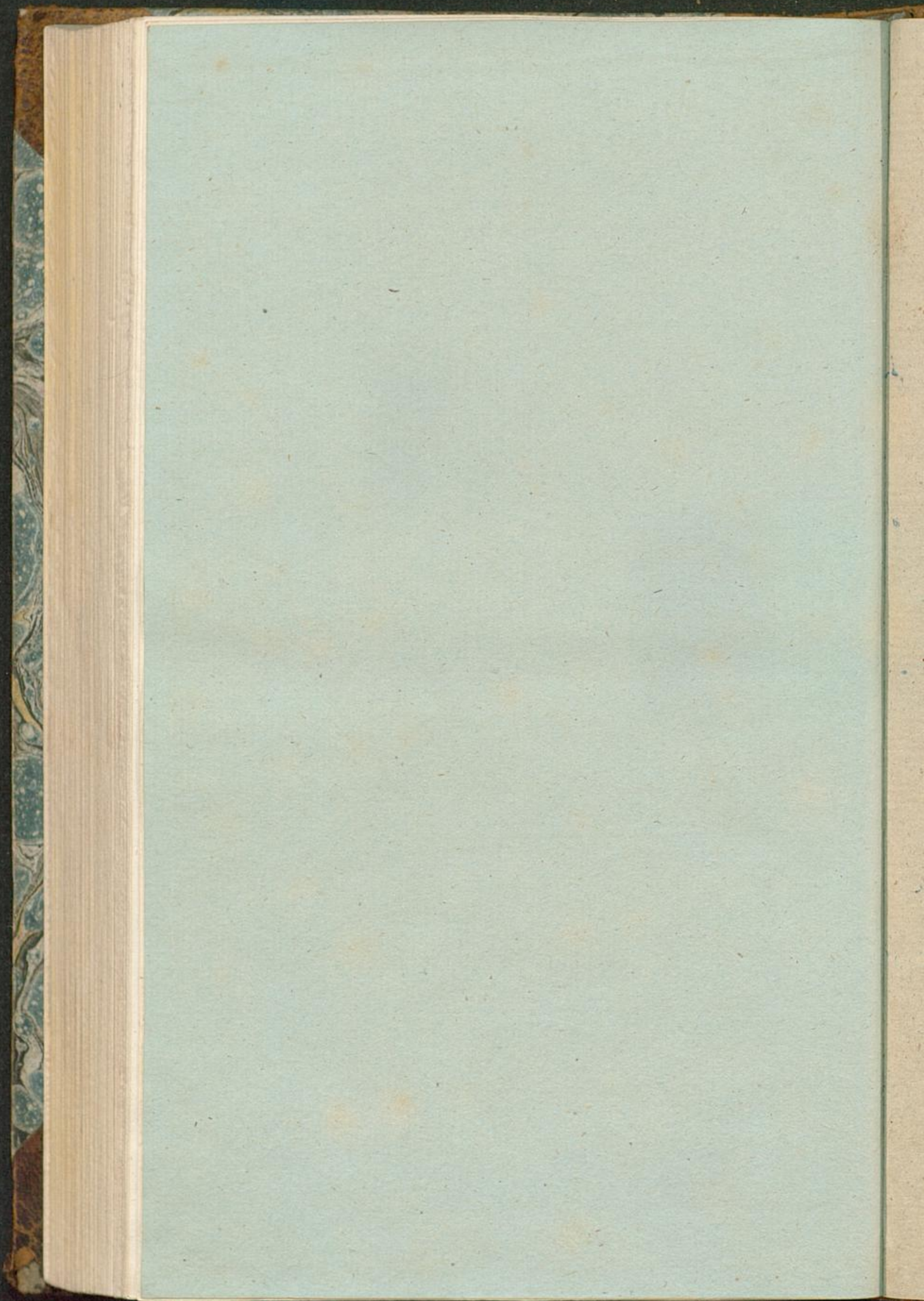


J. v. Se. del

F. Stuber. sc.







86

